

uit de brons- en ijzertijd, ook middeleeuwse resten gevonden in de omgeving van de walburg Haskenau. Op grond hiervan kan gericht en grootschalig archeologisch onderzoek uitgevoerd worden waarmee het beeld van dit langdurig en intensief gebruikte gebied kan worden gecompleteerd.

Literatur

Aurelia Dickers, Der letzte Weg: Von Pfosten gesäumt. In: Daniel Bérenger/Christoph Grünewald, Westfalen in der

Bronzezeit (Münster 2008) 131–132. – **Ulrich Holtfester**, Vom Altpaläolithikum bis in die Römische Kaiserzeit: Siedlungsplatz und Gräberfeld von Münster-Handorf. In: Thomas Otten u.a. (Hrsg.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Ausstellungskatalog Köln, Herne (Mainz 2010) 87–89. – **Andrea Pack**, Das Gräberfeld von Münster-Handorf. In: Jürgen Gaffrey/Manuel Zeiler/Eva Cichy, Westfalen in der Eisenzeit (Darmstadt 2015) 218–219.

Stephan
Deiters

Mehrere
Epochen

Ladbergen »Grooten Esch« – ein beliebter Ort in der Vor- und Frühgeschichte

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Abb. 1 Am 23. Dezember 2016 mussten noch dringende Außenarbeiten vor der abzusehenden Grabungspause erledigt werden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Haupt-Faria).

Durch das geplante Neubaugebiet an der Straße »Grooten Esch« am südwestlichen Ortsrand von Ladbergen war eine archäologische Untersuchung des betroffenen Areals notwendig geworden. Die Fundstelle war schon seit 1952 durch eine Fundmeldung des aus dem Ort stammenden Archäologen Rolf Gensen bekannt. Außerdem war schon Ende des 19. Jahrhunderts ein vorgeschichtliches Gräberfeld zufällig entdeckt worden, das nur ca.

300 m nordwestlich des Areals liegt. Dort fand zwar keine großflächige Untersuchung statt, aber es hat den Anschein, als handele es sich um eine ausgedehnte Nekropole, die spätestens seit der späten Bronzezeit belegt wurde.

Nachdem im März 2016 die Befundsituation durch eine Voruntersuchung geklärt worden war, wurde von Anfang Oktober 2016 bis Ende März 2017 in enger Kooperation zwischen der Gemeinde Ladbergen und der LWL-Archäologie für Westfalen eine großflächige Ausgrabung durchgeführt, wobei mitunter schlechte Witterungsbedingungen die Arbeiten erschwerten und zu Pausen zwangen (**Abb. 1**).

Die Grabungsfläche liegt auf der nördlichen Uferterrasse des Ladberger Mühlenbaches (einem Teilabschnitt der Glane), der etwa von Ost nach West fließt. Unter vor- und frühgeschichtlichen Bedingungen stellte dies eine vorteilhafte Siedlungslage dar: in der Nähe eines Fließgewässers, dabei aber hochwassergeschützt und gleichzeitig am Schnittpunkt verschiedener Biotope, sodass man mehrere unterschiedlich nutzbare Landschaftselemente gleichsam vor der Haustüre hatte. Tatsächlich stellte sich im Laufe der Ausgrabung dann auch heraus, dass der Ort immer wieder Menschen angezogen hat, wie Funde und Befunde gänzlich unterschiedlicher Zeitstellung zeigen. Die archäologisch relevanten Befunde lagen unterhalb einer mächtigen Eschauflage im anstehenden Sandboden (**Abb. 2**).





Bei den ältesten Funden handelt es sich um einige Feuersteinartefakte, die von Bernhard Stapel bestimmt wurden. Aufgrund der Verteilung der Funde konnten mehrere Schlagplätze erschlossen werden (Abb. 3). Da lediglich Produktionsabfälle und keine fertigen Gerätschaften angetroffen wurden, fällt eine genauere Datierung schwer. Die meisten Funde, bei denen eine Ansprache möglich ist, scheinen aus dem Mesolithikum zu stammen. Einer der Schlagplätze (Abb. 3, 5) konnte aber aufgrund einer Pfeilspitzen-Vorarbeit in den Zeitraum Endneolithikum bis Frühbronzezeit datiert werden und ist damit erheblich jünger. Der Ort wurde also anscheinend auch in dieser Zeit als Siedlungs- oder Lagerplatz genutzt. Andere Funde oder Befunde aus diesem Zeit-

raum, die man vielleicht erwartet hätte, wurden nicht beobachtet.

Möglicherweise schon in der späten Bronzezeit, spätestens aber in der Eisenzeit und in der darauffolgenden römischen Kaiserzeit und vielleicht dann wieder im frühen Mittelalter wurde der Ort als Siedlungsplatz genutzt. Inwieweit es Kontinuitäten gegeben hat, muss offenbleiben – die Ausgrabungsfläche war schlichtweg zu klein, um diese Frage sicher zu beantworten. Jedenfalls ist für die genannten Zeitabschnitte mit »wandernden« Einzelgehöften (sogenannten Wandergehöften) zu rechnen, die jeweils aus einem Haupt- und mehreren Nebengebäuden sowie weiteren Siedlungselementen bestanden. Dabei scheint der Bereich der Ausgrabungsfläche immer

Abb. 2 Übersichtsplan der Befunde (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Deiters).

nur im peripheren Siedlungsbereich gelegen zu haben: Es konnten wohl mehrere Nebengebäude, Gruben etc. festgestellt werden, nicht aber zeittypische Wohn- bzw. Wohn-Stall-Häuser, die den Kern des jeweiligen bäuerlichen Gehöftes darstellten. Eine Ausnahme ist eventuell Gebäude B, ein nicht eindeutig interpretierbarer Grundriss. Zu ihm gehören sicher acht Pfosten, die ein Rechteck von ca. 13,5 m × 3,8 m bilden, wobei keiner der Befunde daterbares Fundmaterial enthielt. Weitere Pfosten mit ungewisser Zugehörigkeit liegen außerhalb dieses Rechtecks. Es könnte sich um ein großes Speichergebäude (Scheune?) gehandelt haben, wie sie von der Bronzezeit bis zum Mittelalter bekannt sind. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass das Pfostenrechteck nur einen Teil eines größeren, unvollständig erhaltenen Gebäudegrundrisses darstellt, z. B. eines dreischiffigen Pfostenbaus aus der

(späten?) Bronzezeit. Darüber hinaus enthielten auch mehrere Gruben im Bereich der Grabungsfläche Keramikscherben, die aus der späten Bronzezeit oder frühen Eisenzeit stammen. Da auch die nahe gelegene Nekropole wohl in der späten Bronzezeit belegt wurde (s. o.), erscheint die Möglichkeit einer Besiedlung des Platzes in der späten Bronzezeit plausibel.

Eine Nutzung des Platzes in der darauffolgenden Eisenzeit ist durch einige Funde und mehrere Befunde belegt, darunter Gruben mit recht umfangreichem keramischen Fundmaterial. Es scheint aber keines der erfassten Gebäude aus dieser Epoche zu stammen.

In die römische Kaiserzeit gehört Gebäude A. Es handelt sich dabei um einen rechteckigen Grundriss von ca. 5,5 m × 4,2 m. Die Konstruktion ist zweischiffig mit auffällig eng gesetzten Pfosten, die vielleicht teilweise auf Reparaturen zurückzuführen sind, bei denen

Abb. 3 Verteilung der Silex-Artefakte und erschlossenen Schlagplätze (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Deiters).



marode gewordene Pfosten durch neue ersetzt wurden. Vergleichbare Grundrisse aus den Niederlanden wurden von Waterbolk auch aufgrund von ethnografischen Parallelen als mehrgeschossige Speicherbauten mit Außenzugang interpretiert. Die von ihm angeführten Vergleiche stammen alle aus der Kaiserzeit und auch die zugehörigen Keramikfunde aus Ladbergen datieren anscheinend in diese Zeit, sodass hier kein Zweifel besteht.

Ansonsten befinden sich im Osten der Ausgrabungsfläche noch zwei Pfostenkonstellationen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als sogenannte Rutenberge bzw. Diemen angesprochen werden können. Einer der Rutenberge – Gebäude C – hat einen pentagonalen Grundriss. Solche pentagonalen Rutenberge treten in Westfalen anscheinend nicht vor der Kaiserzeit auf, in den angrenzenden Niederlanden sind sie erst ab der Völkerwanderungszeit belegt. Der einzige zugehörige Fund ist eine verzierte Wandscherbe, die spätestens in die Kaiserzeit datieren dürfte, sodass Gebäude C wohl aus der Kaiserzeit stammt.

Der andere Rutenberg-Grundriss – Gebäude D – besteht lediglich aus drei Pfosten, die ein Dreieck bilden. Diese Grundrissform erscheint sehr simpel, kommt aber anscheinend in vorchristlicher Zeit noch nicht vor, sondern erst von der Kaiserzeit bis zum Mittelalter. Archäologisch datierbares Fundmaterial liegt hier nicht vor, sodass keine genauere Datierung möglich ist. Teilweise sind auch weitere Pfostenreihen auf der Grabungsfläche erkennbar, die sich aber nicht sicher einem Gebäude oder Zaun zuordnen lassen.

Außerdem wurden zehn Grubenmeiler festgestellt, die vermutlich alle aus dem frühen Mittelalter stammen (Abb. 4 und 5). Sie waren erkennbar anhand ihrer holzkohlehaltigen, marmorierten Verfüllung, wobei der Sand unterhalb der Befunde vielfach deutlich durch starke Hitzeeinwirkung gerötet war. Eine Holzkohleprobe aus einem der Grubenmeiler wurde im Beta Analytic Radiocarbon Dating Laboratory, Miami, mit der ¹⁴C-Methode datiert. Das Ergebnis (1200 ± 30 BP) weist in den Zeitraum vom 8. bis Mitte des 10. Jahrhunderts n. Chr. Die Lage von Kohlenmeilern in Gewässernähe ist typisch, weil am Ende des Verkohlungsprozesses Wasser zum Löschen benötigt wird. Es ist anzunehmen, dass zu der Zeit, als die Grubenmeiler angelegt wurden, hier keine Siedlung mehr bestand, sondern das Areal wieder bewaldet war. Die geringen Dimensionen der Grubenmeiler lassen

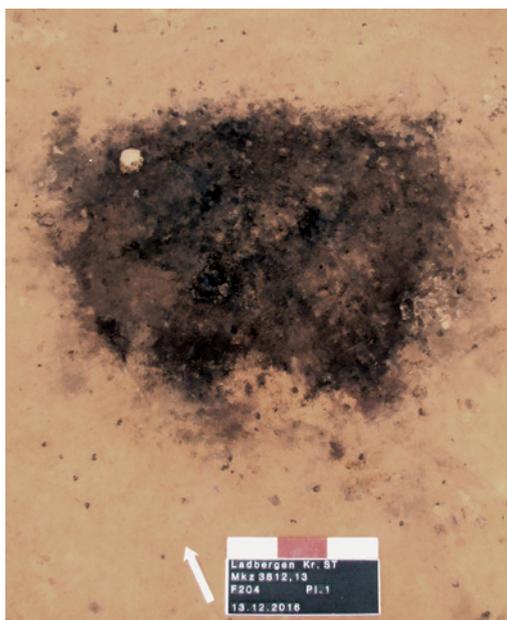


Abb. 4 Einer der frühmittelalterlichen Grubenmeiler im I. Planum (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Deiters).



Abb. 5 Der Grubenmeiler im Profilschnitt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Deiters).

darauf schließen, dass jeweils nur relativ geringe Mengen Holzkohle produziert wurden, vermutlich nicht von professionellen Köhlern, sondern mehr oder weniger für den Eigenbedarf für kleinere metallurgische Vorhaben.

Trotz der relativ kleinen Grabungsfläche wurden also unterschiedlichste Spuren vom Mesolithikum bis zum Frühmittelalter nachgewiesen, die die Attraktivität dieses Areals durch die Zeiten eindrucksvoll belegen.

Summary

Finds and (settlement) features from various periods were examined during an excavation mounted at a convenient location on the south-western edge of Ladbergen. Several knapping sites almost certainly dated from the Mesolithic period, another from the Final Neolithic or Early Bronze Age. The site was again used as a settlement location perhaps as early as the Late Bronze Age, but definitely during the Iron Age and Roman Imperial

period. Ten charcoal pit kilns also examined probably dated from the Early Middle Ages, a time when the site had probably become reforested.

Samenvatting

Tijdens een opgraving aan de rand van Ladbergen zijn op een voor bewoning gunstige locatie (nederzettings-)sporen en vondsten uit diverse perioden gevonden. Uit het mesolithicum dateren waarschijnlijk meerdere vuursteenvindplaatsen, een andere uit het laat-neolithicum of de vroege bronstijd. Later was het terrein, mogelijk al in de late bronstijd maar zeker in de ijzertijd en de Romeinse tijd, als nederzettingslocatie in gebruik. Bovendien zijn tien, vermoedelijk vroegmiddeleeuwse meilerkuilen

onderzocht uit de tijd dat het terrein weer met bos was begroeid.

Literatur

Wolf Haio Zimmermann, Erntebergung in Rutenberg und Diemen aus archäologischer und volkskundlicher Sicht. Néprajzi Értésítő 71–73, 1991, 71–104. – **Maria-Anna Zepezauer**, Fundchronik Kreis Steinfurt. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe, Beiheft 4 (Münster 2000). – **Harm Tjalling Waterbolk**, Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische Houtbouw op de Zand en Kleigronden tussen Eems en Ijssel. Groningen Archaeological Studies 8 (Groningen 2009). – **Bernhard Stapel/Michael Baales/Hans-Otto Pollmann**, Westfalen im Mesolithikum. In: Michael Baales/Hans-Otto Pollmann/Bernhard Stapel, Westfalen in der Alt- und Mittelsteinzeit (Münster 2013) 168–174.

Auch vor der Mauer war was los – frühe Siedlungsspuren westlich der Werler Altstadt

Thies Evers

Mehrere Epochen

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Die Errichtung eines neuen Einfamilienhauses im Gartenbereich eines Privatgrundstücks lieferte im Sommer 2017 die Gelegenheit für einen überraschenden Einblick in die frühe Besiedlungsgeschichte des Werler Stadtgebiets. Dies gilt umso mehr, als dass das Grundstück am Lyggengraben gut 200 m außerhalb des mittelalterlichen Befestigungsringes an der westlichen Ausfallstraße Richtung Unna liegt, hier also nicht unbedingt mit umfangreichen archäologischen Hinterlassenschaften gerechnet worden war. Dennoch traf die Baugrube für den geplanten Keller des neuen Wohnhauses im wahrsten Sinne des Wortes ins Schwarze, konnten doch auf einer Fläche von gerade einmal 210 m² über hundert Befunde dokumentiert werden, die sich durch deutlich humose Verfüllungen im gelbbraunen Lössboden abzeichneten (Abb. 1).

Schnell war klar, dass man es zudem mit unterschiedlichen Nutzungsphasen zu tun hatte, deren älteste in die Zeit der Kultur mit Linearbandkeramik zurückreicht und somit eine der frühesten Ansiedlungen überhaupt auf dem Stadtgebiet repräsentieren dürfte. Dieser Zeitstellung sind mehrere Gruben zuzuordnen, die sich z. T. schneiden und überlagern

(Bef. 44, 94, 100, 101). Obwohl bei einigen der langrechteckigen Gruben eine Deutung als Grabanlage durchaus reizvoll erschien, war spätestens bei der Profilanlage klar, dass diese Arbeitshypothese nicht zu halten war. Die muldenförmigen Gruben mit der gerundeten Basis sind offenbar über einen längeren Zeitraum zusedimentiert und dabei mit Siedlungsabfällen verfüllt worden, unter denen sich kaum Knochenmaterial befand, dafür Abschlüge und Klingenbruchstücke aus Baltischem und Rijckholtfeuerstein, eine Pfeilspitze, Schleifsteinfragmente, ein Hämatitbruchstück sowie mehrere Brandlehmstücke, die zum Wandbewurf einer Hauswand oder eines Ofens gehört haben dürften und somit eine längere Anwesenheit der neolithischen Siedler an diesem Ort belegen. Reichhaltig war zudem das keramische Fundmaterial mit über tausend Scherben, das überwiegend kumpffartige Gefäße mit rundem Boden und Griffknubben umfasste. Eine auffällige Variante liegt mit einem Exemplar mit ausgestellttem Standfuß vor, der in einen schmalen, die ganze äußere Gefäßwand emporsteigenden Grat übergeht.

Die Verzierungen umfassen streng winklige und verspielt geschwungene Dreiecks-